

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 3

Artikel: Abenteuer in Verona
Autor: Stein, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des guten Geschmacks und der persönlichen Kultur entbehren! Wir können in der schweizerischen Umwelt, in der wir nun einmal leben müssen — sagen wir heute lieber: dürfen! — nicht eine Freiheit beanspruchen, die über kurz oder lang doch wieder unsere eigenen Ketten schmieden würde! Versuchen wir darum, in aller Stille Stein auf Stein zu schichten für ein Ziel, das kein Vorurteilsloser geringschätzen kann.

Abenteuer in Verona

Von Franz Stein

An einem kühlen Frühlingsabend führte mich ein unerklärliches Verlangen, die ewig gleichmäßigen und stillen Nächte Veronas mit irgendwelchen verborgenen Abenteuern auszufüllen, durch das Tor der alten Scaligerfeste, die malerisch an der Etsch liegt. — Ein großer Friede und eine weite Stille lagen im Hofe zwischen den altertümlichen Mauern, die mit bizarren, schwalbenschwanzartigen Zinnen bekrönt waren. Der bleiche Mond stand am Himmel. Leichte Wolken zogen dahin. Dunkle Gedanken beschäftigten mich immer und immer wieder. Erinnerungen tauchten auf und verschwanden wie traumhafte Phantome. Ich wußte — und wie selten weiß man in solchen Stunden, welche Dämonen hinter unseren Rücken stehen und uns in Mißgeschicke führen — ich wußte, daß — noch vor der Ponte Vecchio wars — hinter der linken Mauerscharte jemand auf mich wartete ... Ich war erstaunt und verwirrt darüber. Und zögernd betrat ich die düstere Brücke, die geisterhaft hohe Mauern umfaßten und verdunkelten, und auf der seltsame lange Schatten lagen; die Nacht war hereingebrochen und der Mond schien hell. —

*

Giano Brivio ging neben mir her mit raschen, sehr stolzen Schritten. Er starrte vorwärts gerade in den Mond hinein und schwieg, nachdem er mich gebeten hatte, mitzukommen. Ich kannte ihn noch nicht lange. Ich liebte den schmerzhaften Zug um seinen Mund, die weiten, blauen, immer in rätselhafte Ferne gerichteten Augen, die träumerische, unberechenbare Schweigsamkeit des Jünglings.

„Wohin führst du mich, Giano?“

„Warte nur; ich kann es dir noch nicht sagen; ich weiß es noch nicht. Ich folge einer Stimme, die mir aus unendlicher Vergangenheit zuruft ... Aber ich wußte, ehe ich das Haus verließ, daß Sie die Ponte Vecchio betreten würden, und ich habe auch viel an Sie gedacht — —“

„Giano, weshalb denkst du gerade an mich? Gibt es nicht so viele Menschen, die dir lieb und wert sind? Und wie lange

kennen wir uns denn? — Vielleicht schulde ich dir etwas.. vielleicht schuldest du — —“

„Nein, gewiß nicht... Sie sind mir nahe: des Nachts in meinen Träumen, die mich in vergangene Jahrhunderte zurückrufen. Aber ich liebe Sie nicht immer... Manchmal ist es, als hasse ich Sie... Dennoch sagte mir jene Stimme aus unendlicher Vergangenheit, damals im Herbst, als Sie Verona verließen, daß Sie wiederkämen, zurück in die Scaligerstadt, an die Sie ein großes Schicksal bindet... Ich wurde sehr traurig, wenn ich an Sie denken mußte. Ich wußte nicht, was all dies bedeuten sollte... Ich glaubte oft zu vernehmen, daß es Tod bedeuten müsse, Tod und auch Liebe...“

„Das wußtest du, Giano? Ich glaube dir, was du sagst. Aber deinem Schicksal glaube ich nichts. Und ich habe nie ein solches gehabt... Junge, du mußt in die Berge wandern und dir einen klaren Kopf besorgen! Du bist melancholisch und wetterwendisch geworden. Deine wirren und ängstlichen Gedanken haben in deinem Hirne Wurzeln geschlagen...“ Wir standen vor einem der alten Paläste; sein Gemäuer glänzte silbergrau im Mondlicht. Giano Brivio trat zur Tür und winkte mir. Ich zögerte: Ich wollte wissen, was wir zur Nachtstunde in diesem fremden Hause zu suchen hätten. Er flüsterte, als er mich zögern sah: „Ich will dir ein Bild zeigen, das ich heute zuerst sah. Ich bitte dich, komm mit! — Hilf mir doch, es zu enträteln.“ Ich mußte lächeln und folgte ihm.

Dunkelheit lag in der schwarzen Halle, die nach altem Sandelholz roch, nach Jahrhunderten und nach verflossener Herrlichkeit. Blasser Mondschein rieselte durch hohe gotische Fenster. Giano Brivio stand in seinem bleichen Licht... Er war ein sehr schöner Junge mit großen, unstäten Augen und von edler Gestalt. „Es hängt oben im Zimmer des Enrico ein Bild... laß uns hinaufgehen. Jetzt bescheint es der Mond. Du mußt es sehen. Weshalb bist du denn nach Verona zurückgekommen? Dir winkten Italiens Städte zu. Weshalb gingest du nicht nach Bologna, wo du binnen kurzem dein Glück gefunden hättest? Und vollends, in Monreale, wo Freunde deiner harrten, um dir zu geben, wonach du trachtetest — —?!”

„Giano, Verona war meine Bestimmung. Verona klang es mir immer und immer wieder in den Ohren. Verona war der Klang meines Herzens und meines — Schicksals —.“

„Jetzt sagst du es selbst! Nun weiß ich, daß uns ein dunkles Schicksal verkettet! Doch wir sind vor dem Bilde des Enrico. — Du brauchst nicht zu erbleichen: Das ist dein Antlitz...“

„Erbleichen,“ gab ich langsam zurück, „erbleichen“ und starre sinnverirrt auf das hohe Gemälde, welches an der Wand hing, auf die das Mondlicht geisterhafte Reflexe warf... „Du kannst im Licht des Mondes wohl nicht sehen, ob ich erröte oder erbleiche, Giano... Wohl sehe ich die Ähnlichkeit zwi-

schen mir und Enrico — wie du ihn nennst — Enrico, Enrico . . . Ich habe ihn — ich habe einmal Enrico gekannt . . .“

Er spottete: „Ach, das ist lange her . . . Fünfhundert Jahre, oder mehr . . .“

Giano Brivio faltete die Hände und starrte vor sich hin. Dann ließ er sich in einen Stuhl sinken und stöhnte leise auf. Aus seinen Augen lösten sich Tränen . . . „Giano,“ sagte ich leise, „was hast du?“

Der Jüngling hatte meine Hand erfaßt und zitterte. „Nun ist es mir wieder, als vernähme ich aus dem Nichts die Stimme des Traumes . . .“ Er legte seinen Kopf an meine Brust. „Willst du mir nicht ein wenig von deiner Liebe geben?“ Seine Blicke lagen gespannt auf meinem Antlitz. „Du schweigst . . . Kamst du nach Verona, nur um einer schönen Frau willen?“

„Das weiß ich nicht . . .“ Ich nahm seinen Kopf in meine Hände und sah ihm lange in die Augen. Durch die Reflexe des Mondes schillerten die Pupillen grünlich. Wollte er, daß ich die Nacht mit ihm hier verbringe? Torheit! Torheit! — Ich warf mich in einen anderen Stuhl und trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte herum . . . „Hier läßt sich wohl die Zeit verträumen,“ murmelte ich, „aber der Mond verdunkelt sich. Das Antlitz Enricos verschwindet . . . Laß uns wieder gehen, Giano; deine Mutter wird sich sorgen.“

„Dieses Haus grenzt an den Turm, in welchem wir wohnen, ich glaube, es gehört der Stadt . . .“

Unsicher aus der Nacht heraus hörte ich eine leise Warnung — mein Gewissen — oder wars jene Stimme aus verdunkelter Zeit? — Es rief mir zu: Stark sein! — Eine unerklärliche Trauer packte mich. Ich sprang auf. Ich hatte Giano angesehen. Er war in sich versunken. Seine Augen, halbgeschlossen, schillerten grünlich. Das also wars . . .

Er winkte mir, zog mich heran — umarmte mich rasch und zischte mir ins Ohr: „So will es sich vollenden, nicht anders . . . Und wenn du dich wehrst, so rufen wir die Geister der Vergangenheit herauf.“

Der Mond kam für einige Sekunden durch die Wolken. Ich hatte Angst, Giano Brivios Gesicht zu sehen, eilte ans Fenster und starrte in den Hof hinunter . . . Ein Mann ging da . . . Er trug die Tracht des dreizehnten Jahrhunderts . . . Enrico wars!

Eine vage Sehnsucht nach jenen vergessenen Zeiten packte mich . . . War es Wachheit oder Traum? Ich sah Enrico — er drehte sich um und winkte einem jungen Weibe zu. — Dunkle Wolkenfetzen jagten am Himmel dahin . . . Jetzt sprang aus der Mauer eine behende Gestalt, den Degen in der Hand! — Enrico mußte fallen — aber er ging lächelnd weiter. „Mörder!“ rief ich schallend laut und drehte mich blitzschnell um — —.

Da sah ich Giano Brivio vor mir stehen. Seine Augen leuchteten wild. Er atmete schwer. Er ließ die Hand sinken, in welcher

ein Stilet blitzte: „Ich weiß, daß dich die Sehnsucht nach Diave packt! Doch nie sollst du wieder in ihren Armen liegen! Du hast einen — Scaliger verschmäht!“

War er verrückt? — — —

Man glaubt, daß ich den Giano Brivio ermordet habe. Man fand ihn im Zimmer des Enrico, in der Casa Mazzanti, den Dolchstich im Herzen. Und ich sitze im Kerker...

Nachts erscheint er mir im Traume — erscheint mir die Gestalt, welche dem Enrico folgte; beide sind eins. Und ich bin — Doch meine Träume schenken mir die Freiheit nicht mehr wieder... Aber immer, wenn er — Giano Brivio — zum Degenstoß sich anschickt, erwache ich... Weiß ich doch darum nicht, wie alles endete!

*

Ich kann es nicht fassen. Vor mir liegt ein Brief:

„Enrico, dem alle meine Liebe gehört!

Warum hast Du Deine Liebe der Diave geschenkt? Ich glaubte Dich erhaben genug, um auf die Liebe einer — wenn auch schönen — Veroneserin zu verzichten. Ich will es Dir sagen: Du kamst in die Scaligerstadt um der Scaliger willen. Diave ist die Tochter eines Krämers! Ich kann nicht sehen, Tag für Tag, wie Du an Diave hängst. Ich erwarte Dich heute auf der Ponte Vecchio, wenn die Nacht hereingebrochen ist. Wir wollen auf Dein Zimmer gehen und miteinander sprechen.

Dein Nardis della Scala.“

*

Ich war frei. Dieser Brief, den man in seinen nachgelassenen Papieren gefunden hatte, wurde meine Rettung. Giano Brivio mußte wahnsinnig gewesen sein, als er Hand an sich legte. Armer Junge!

*

Gestern las ich in einer alten Chronik, daß Nardis della Scala den Enrico eines Nachts verfolgt habe, um ihn in wütender Eifersucht zu töten und um seine verschmähte Liebe zu rächen. Als er aber mit dem Degen zum tödlichen Stich ausgeholt, hatte Enrico sich plötzlich umgedreht. Und wie durch ein Wunder rettete er sein Leben. Mit der eigenen Waffe im Herzen, sank Nardis hin — —

Habe ich geträumt — oder habe ich alles erlebt? —

Flüchtete mein Verlangen in einen Spuk der Sinne — oder starb Giano wirklich um meinetwillen? —

Ich weiß es nicht. —

Heute habe ich Verona und alles, was ich lieb gewonnen, rasch verlassen. — —

Es ist doch wohl besser so. — —